

Sonderbare Schicksale eines sonderbaren Trinkgefäßes

Werner Fleischhauer



Ein hölzerner Doppelpokal wohl aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, der sich bis vor kurzem noch in rheinischem Privatbesitz befunden hat, verdient schon wegen seiner besonderen Form unsere Beachtung, aber auch deshalb, weil er innerhalb von vier Jahrhunderten sich in verschiedenen Sammlungen Württembergs und als Eigentum von bemerkenswerten Männern nachweisen läßt.

Der Pokal, der eine Höhe von 25,5 cm hat, besteht aus zwei Trinkschalen, eine jede mit Standplatte und Fuß, die sich zu einem Doppelpokal zusammenfügen lassen. Er hat im wesentlichen die Grundgestalt der oftmals auch Doppelkopf genannten Doppelpokale, die im frühen Mittelalter wahrscheinlich zuerst zu rituellem Zutrinken, später dann für das Minnetrinken zu Ehren von Heiligen oder auch zum Segenstrunk gebraucht wurden. Unser Doppelpokal unterscheidet sich von denen des Mittelalters durch die stark geschwellten Füße im Formgefühl des mittleren 16. Jahrhunderts. Der eingerollte Angriff, beschlagen mit vergoldetem Silber, hält sich noch ganz in den Formen der späten Gotik. Die beiden Trinkschalen sind aber von ganz besonderer Gestalt. Eine jede zeigt auf der Ober- beziehungsweise Unterseite stark heraustretende Wurzelansätze, die spitzigen Schneckenhäuschen oder auch kleinen Stalaktiten ähnlich sind. Es sind Naturformen, die «Wurzelbrut», wie sie gelegentlich anzutreffen sind auf den Wurzelstöcken der Sauer- oder Weichselkirsche. (*Prunus cerasus*; ich habe PROF. DR. GÜNTHER BUCHLOH, Univ. Hohenheim, für diese Feststellung zu danken.) Das stark gemaserte Holz der Sauerkirsche wurde zudem immer gerne zu feinen Schreiner- und Dreherarbeiten verwandt. Die Wahl gerade solcher Wurzelbildungen zur kunsthandwerklichen Verarbeitung ist für das 16. Jahrhundert bezeichnend. Man kennt das wissenschaftliche und auch allgemein verbreitete Interesse dieser Zeit an der Natur und auch gerade an bizarren und monströsen Naturformen, in denen man besondere Wunder der Schöpfung bestaunte. Die ungewöhnliche Gestalt der Wurzelbrut der Sauerkirsche lockte zur künstlerischen Bearbeitung, gerade so wie die ihnen nicht unähnlichen «Handsteine», Proben von Erzen und Mineralien aus den Bergwerken, die häufig von Silberschmieden zu Kunstwerken gestaltet wurden. Wurzelstöcke mit einer so schönen Wurzelbrut sind wohl nicht häufig. Dennoch ist unser Trinkgeschirr kein Unikum, etliche andere sind bekannt, die sogar wahrscheinlich

von der Hand desselben Drehers stammen. Sie dienten freilich nicht mehr zu Minne- oder Segens-trunk, auch sicher nicht zum häuslichen Gebrauch. Ihre ungewöhnliche Form und Gestalt läßt annehmen, daß sie als «Kunstkammerstücke» eigens für Kunstkammern geschaffen worden sind.

Das nachträglich dem hier zur Rede stehenden Becher zugefügte Band aus vergoldetem Silber um den Mundrand der unteren Trinkschale trägt die Inschrift IACOB GUTH VON SULTZ ZU DURCHHAUSEN WIRTEMB CAMMERMEISTER – DONO DEDIT NICOLAO OCHSENBACH CAPITANEO ANNO 1614. Wir erfahren, daß der herzoglich württembergische Kammermeister JAKOB GUTH VON SULTZ auf Durchhausen (1543–1616) das Trinkgeschirr dem Tübinger Schloßhauptmann NICOLAUS OCHSENBACH (1562–1626) zum Geschenk gemacht hat. Geber wie Beschenker waren gelehrte und hoch angesehene Herren, jeder von ihnen hatte eine bedeutende Kunst- und Raritätenkammer. Der sehr einflußreiche Kammermeister stand von 1579 an bis 1613 der herzoglichen Rentkammer vor, er hatte somit eine der höchsten Stellungen im Lande inne. Von seiner sehr bedeutenden und reichen Kunst-kammer schreibt im Jahre 1606 der berühmte Kunst-agent vieler deutscher Fürsten und großer Herren, der Augsburger Patrizier PHILIPP HAINHOFER (1578–1618), sie sei *voll schöner Raritäten sonderlich ein schöner Thesaurus von Münzen und ein großer Haufen von allerlei Kürn (= Gehörn) auch Missgeburten auch fremde alte Waffen, alles überaus sehenswert*. HAINHOFER, der ein weithin anerkannter Kunstkenner gewesen ist, hat hier erstaunlicherweise die sehr vielen und zum Teil auch sehr bedeutenden Kunstwerke der GUTHschen Sammlung nicht erwähnt. Der Sohn des Kammermeisters, LUDWIG GUTH VON SULTZ (1589 oder 1590–1653), versuchte 1624, schon bald nach dem Tod seines Vaters, vergeblich dessen Sammlungen, die er mit ihren 20788 Gegenständen mit 28493 Gulden bewertete, an HERZOG JOHANN FRIEDRICH VON WÜRTEMBERG zu verkaufen, der selber eine bedeutende Kunstkammer aufbaute. Endlich im Jahr 1653 fiel die GUTHsche Kunstkammer an HERZOG EBERHARD III als Vermächtnis, nach einer testamentarischen Bestimmung des Kammermeisters für den Fall der Kinderlosigkeit seines Sohnes. Einer der größten Schätze des Württembergischen Landesmuseums, das berühmte Kartenspiel aus dem frühen 15. Jahrhundert, ist damals mit noch vielen anderen Kostbarkeiten in die Herzogliche Kunstkammer gelangt. Einiges aus einem 1624 angelegten Inventar der GUTHschen Sammlung sei hier aufgeführt, um eine ungefähre Vorstellung zu geben. Da waren 342 Trink- und andere Geschirre



JAKOB GUTH VON SULTZ. Stich v. PHIL. KILIAN um 1655 nach einem Gemälde von 1615 (Bes. u. Foto: Württ. Landesbibliothek Stuttgart)

aus Jaspis und anderen edlen Steinarten und Materialien, wie auch aus Elfenbein, 259 Gemälde, 20 Crucifixe und Altären, gedrehte und geschnitzelte Sachen, weiter 916 indianische, türkische und andere fremdländische Dinge. An den Letzten erkennt man, daß der Sammler somit das damals weit verbreitete Interesse teilte an Kunstwerken und anderen Gegenständen fremder Länder, besonders aus dem Fernen Osten und aus Amerika, die man allgemein als indianisch bezeichnete. Dazu kam noch eine große Naturaliensammlung.

Die Sammlung des Tübinger Burghauptmanns NICOLAUS OCHSENBACH (1562–1626) war viel weniger umfangreich und bedeutend als die des Kammermeisters. Schon der Vater des Nicolaus, HERMANN OCHSENBACH (1530–1586), ein studierter Jurist, dann Landsknechtsführer und seit 1563 Burghauptmann in Tübingen, hatte eine sehr bedeutende Büchersammlung. Auch NICOLAUS OCHSENBACH hat Rechtswissenschaften studiert, dann machte er in fremden Diensten mehrere Feldzüge in Frankreich mit, über die er in seinen Aufzeichnungen sehr lebendig berichtet. Von HERZOG FRIEDRICH I erhielt er 1597 die sehr ehrenvolle Tübinger Schloßhauptmannschaft übertragen. Er war ein lei-



NICOLAUS OCHSENBACH. Stich 1620
(Bes. u. Foto: Landesbibliothek Stuttgart)

denschaftlicher und vielseitig interessierter Sammler, der auch die Bücherei seines Vaters noch bereicherte, in sehr lebendigen Beziehungen auch zur Universität und zum Collegium Illustre in Tübingen stand wie auch zum Fürstenhause. Mit dem sehr gebildeten herzoglichen Gelehrten Oberrat FRIEDRICH VON JANOWITZ (1587–1635), einem großen Büchersammler, verband ihn eine enge Freundschaft. JANOWITZ widmete OCHSENBACH einen langen lateinischen Nachruf, in dem er seine Bibliothek, Kunst- und Wunder- und Rüstkammer ausführlich beschrieb und rühmte. Doch ergeht er sich dabei in so allgemeinen Lobreden, Worten und Bezeichnungen, daß aus seiner blütenreichen Schilderung nur sehr wenig Sachliches zu entnehmen ist. Leider ist aber auch die eigenhändige *Beschreibung meiner Rüstkammer, wie ich dieselbige Anno 1625 bey Handen gehabt Nicolaus Ochsenbach Haupttman scripsit Anno Aetatis 63* in der Stuttgarter Landesbibliothek (Cod. misc. 2° 34), die über 800 Einzelstücke und noch sehr viele andere ohne Zahlenangaben benennt, nicht viel mehr als eine dürftige Aufzählung.

Einige Beispiele aus dem Verzeichnis mögen zeigen, auf wie weite Gebiete sich die Interessen des Sammlers erstreckt haben: An erster Stelle steht da ein ganz persönliches und für den Besitzer wohl besonders kostbares Andenken *erstlich mein Fenlin so ich in Franckreich als fendrich getragen*. Dann folgen die Waffen, die einen Hauptteil der Sammlung ausma-

chen: arabische, türkische, niederländische, chinesische und indianische Dolche, darunter ein indianischer *darauf das Heft mit einem Deifel*, dreißig zum Teil vergoldete Seitenwehren, d. h. Säbel, Degen und Schwerter, darunter eine von KAISER KARL V, und eine andere von dem berühmten Siebenbürger Woiwoden STEPHAN BATHORY, dem späteren Polenkönig. Weiterhin Kürasse, alte *Schild wie sie vor Jahren die Ritter gefiert*, kleine Geschütze, Schießwaffen jeder Art, Pulverflaschen und vieles andere. Die Sammlung war auch reich an Werken der Kunst, besonders des Kunsthandwerkes. Von Elfenbeinarbeiten werden genannt allerlei Arten von Bestecken, Trinkgeschirren, Pfeifen, Salzfüßlein, Degen- und Dolchgriffe, ein Crucifix und zwei reliefierte *Täfelein* mit Historienbildern. Unter den *geschnittenen* Bildhauerarbeiten waren 26 Crucifixe, viele Hirsch-, Bocks-, Reh- und Gemenköpfe, denen sicherlich echte Geweihe oder Hörner aufgesetzt waren, wie man es in der Zeit sehr geliebt hat. Eine lebensgroße mehrfigurige Gruppe mit dem kreuztragenden CHRISTUS samt JOHANNES EV., SIMON VON KYRENE und den Schergen ist bemerkenswert: in dem so streng protestantischen Württemberg kann sie wohl nur eine Arbeit aus der Zeit vor Einführung der Reformation, somit wahrscheinlich noch eine Arbeit aus dem Mittelalter, gewesen sein, wie auch andere Heiligenfiguren der Sammlung. Die *Music*, eine Musikantengruppe *mit wilden Sauzähnen und Gembsenhörnern* war wohl wieder ein «Kunstkammerstück», sicherlich eine Kleinplastik. Zu dieser Gattung gehörten wohl auch *zwei Bilder* – unter Bildern verstand der Sprachgebrauch immer plastische Arbeiten – *da alweg das Weib den Mann hauet*, ein öfters gerade für Kunstkammern gestaltetes Motiv. Bemerkenswert sind die zahlreichen *metallinen* – damit waren Bronzearbeiten gemeint – *und messine Antiquitäten und Bilder . . . messine Reiter, Ross, Löwen, ein Horn, so vor Alters Giesskantten gewest*. Ein Roß darunter war Geschenk des Prälaten von Zwiefalten, *daraus ich ihm selb hab schon das Wasser geben*; OCHSENBACH besaß somit eine Anzahl der bekannten mittelalterlichen Tieraquamanilen, ebenso aber auch viele der in allen Kunstkammern hochgeschätzten Trinkgeschirre und anderen Geräte aus kostbaren Gesteinen und anderen Materialien, denen auch oft Heil- und Wunderkräfte beigemessen wurden, so aus Jaspis, Bergkristall, weiter *sex hilzine Köpf oder Trinkgeschirr mit Silber beschlagen*, weiter *zween große hilzin Köpf, der ein von Misgwex* – also aus einem ungewöhnlich gewachsenen Holz, ein weiteres aus dem gegen die gefürchtete Franzosenkrankheit verwendeten Franzosenholz – Guiakholz, ein anderer aus Wacholderholz *auf sonderbare Manier ge-*

dreht und geschnitten. OCHSENBACH hatte auch viele Bildnisse, Stiche und Holzschnitte von DÜRER, MARTIN SCHÖN (SCHONGAUER), LUCAS VAN LEYDEN, JÖRG PENTZ, ALTDORFER und anderen gesammelt. Wie in jeder Kunstkammer der Zeit so fehlten auch nicht zahlreiche Naturalien jeder Art so Meergetiere, und namentlich viele *Gehirn*, d. h. Geweihe und Hörner – und darunter die besonders geschätzten Mißgewächse. Von den vielen Kuriositäten und Raritäten seien nur zwei hervorgehoben: *lange geschnäbelte Schuch, wie grosse Herren vor etlich hundert Jahren getragen* (wohl die bekannten spitzigen Schnabelschuhe des späten 15. Jahrhunderts) und *etliche Karten so man verendern kann* (sicherlich für Falschspieler). Den Abschluß der *Beschreibung* machen dann die Bücher.

Wie in allen Verzeichnissen der Zeit wird auch in dem der Rüst- und Kunstkammer des NICOLAUS OCHSENBACH nie eine Angabe über die Herkunft oder das Alter eines Stückes gemacht, das letzte freilich war bei dem Stand des Wissens jener Zeit in den meisten Fällen auch gar nicht möglich. Immerhin hat OCHSENBACH vielfach vermerkt, wem er ein Stück als Verehrung zu verdanken hatte. Oft sind da die Namen von Angehörigen des Herzogshauses genannt, so hat er ein Hirschgeweih *vor 28 Jahren von Eberhardo Barbato geschenkt* erhalten. JAKOB GUTH VON SULTZ verehrte ihm außer dem Doppelbecher auch viele Naturalien, ferner auch *Kürn* (Gehörn), *einen helfenbeinin Dolchen, den Spitz zeicht ein Britternagel auf wie er mit Magnetstein zugericht*; ebenso ein *Bild der Lucretia*, sicherlich eine Kleinplastik. Einmal lesen wir: *ob ich wohl derselben* (nämlich Antiquitäten von Gold und Silber, worunter nach der Ausdrucksweise der Zeit Münzen zu verstehen sind) *eine guete Anzahl von dem Herrn Cammermeister auf einmal vierzehnhundert stuckh bekhommen hab ich doch dieselben haufenweis aus sonderbaren ursachen weggeben* (OCHSENBACH hat sie jedenfalls zu Geld gemacht) *und hab allain ein Ausschus was mir gefallen behalten.* Zwei andere Spender haben für uns besonders Interesse. Zuerst der mit OCHSENBACH besonders verbundene schon genannte Gelehrte Oberrat VON JANOWITZ, mit einem kleinen Kürasslein, einem kleinen Geschütz auf Rädern, einem eisernen Rundschild, einem Jesuskindlein, *so der Janowitz selber geschnitten* und vieles andere mehr. Der sehr angesehene Theologe D. ANDREAS OSIANDER, Professor und Kanzler der Tübinger Universität (1562–1617), gab *aus seiner Wunderkammer* eine Pfeife aus Ebenholz und eine Sanduhr, die HERZOG CHRISTOPH VON WÜRTTEMBERG gehört hatte und noch anderes. Es ist dies die einzige überlieferte Nachricht von dieser Wunderkammer.

NICOLAUS OCHSENBACH hat schon zu Lebzeiten einen Teil seiner Bibliothek, Rüst-, Kunst-, und Wunderkammer seinem einzigen Sohn und Erben JOHANN FRIEDRICH (1606–1658) übergeben. Vermutlich war darunter auch der Doppelkopf des Kammermeisters, der in der *Beschreibung* von 1625 nicht aufgeführt ist. JOHANN FRIEDRICH OCHSENBACH hat die Sammlungen seines Vaters noch erweitert. Der Tübinger Professor der Rechtswissenschaften FRIEDRICH FLAYDER (1596–1640), der auch große antiquarische Interessen hatte, widmete ihm ein langes lateinisches Gedicht als dem Betreuer der väterlichen Sammlungen; diesem Gedicht ist aber genau so wenig wesentliches zu entnehmen wie dem schon genannten von JANOWITZ. Der jüngere OCHSENBACH hat sich auch als Malerdilettant betätigt, wie es aus der *Beschreibung* von 1625 zu entnehmen ist.

Er hatte in Tübingen die Rechtswissenschaften studiert und war ein außerordentlich vielseitig interessierter und gebildeter Mann mit großen Sprachkenntnissen, der unter anderem den «Gulisman» des persischen mittelalterlichen Dichters SAAD aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt hat. Im Jahre 1636, während der Besetzung des Herzogtums nach der Schlacht von Nördlingen durch die Kaiserlichen und Bayern, folgte er zusammen mit mehreren anderen Tübinger Studenten dem Juristen Professor CHRISTOPH BESOLD (1577–1638), der schon 1630 convertiert hatte, an die Bayerische Universität Ingoldstadt. Er war dann viel auf Reisen und, seit 1640, in kaiserlichen Diensten. Später convertierte auch er und trat 1654 in das Benediktinerkloster Weingarten ein, wohl einer schon älteren Neigung folgend, die sich schon in seiner Verbindung mit BESOLD und auch mit FLAYDER gezeigt hatte, der wegen seines regen Verkehres mit den Mönchen des 1634 rekatholisierten Klosters Bebenhausen vom Senat der Universität verwarnt worden war. OCHSENBACH vermachte dem Kloster seine Sammlungen und seine Bibliothek. Der Benediktinerpater NEPOMUK HAUNTINGER hat noch 1784 die Raritäten aus OCHSENBACHS Hinterlassenschaft in Weingarten gesehen. (P. NEP. HAUNTINGER: *Reise durch Schwaben und Bayern im Jahr 1784*. Herausgg. v. GEBHARD SPAHR 1964 S. 38.) Er berichtet, im Büchersaal seien *zur Zierde an den Kästen Porträts, alte Waffen, türkische Schilde, ausgerüstete Turnierpferde in Kleinen und andere dergleichen Kriegswerkzeug angebracht . . . die Hinterlassenschaft eines württembergischen Hofbeamten.*

Nachdem im Jahr 1806 das säkularisierte Kloster Weingarten aus bayerischem Besitz in den Württembergs übergegangen war, wurde die Weingartner Naturaliensammlung – zum mindesten teilweise – in das Kgl. Naturalienkabinett zu Stuttgart über-

führt. Es ist kein Übergabeverzeichnis vorhanden; das 1944 im Brand beschädigte Konzept zu einem Katalog der Hölzer der Weingartner Naturaliensammlung nennt nur Gattungsnamen und Arten der Hölzer. (Mitt. v. DR. MANFRED WARTH, Staatl. Mus. für Naturkunde Ludwigsburg.)

In der Weingartner Raritäten- und Kunstkammer war der GUTHsche Doppelkopf nach der alten Systematik der Naturaliensammlungen wegen seiner besonderen Holzart sicherlich unter den Naturalien eingeordnet gewesen und wird dann mit dem Weingartner Naturalienkabinett an das Königliche in Stuttgart gekommen sein. Dies läßt sich auch mit Sicherheit daraus schließen, daß er bis vor kurzer Zeit im Besitze eines Ur-Ur-Enkels des Königlichen Hofzahnarztes und Prosektors der Stuttgarter Tierarzneischule ANTON BOPP (1783–1845) gewesen ist, der mindestens von 1824 an bis 1840 auch als Unteraufseher – heute würde man Assistent sagen – am Kgl. Naturalienkabinett gearbeitet hat. Mit der neuen systematischen Ordnung der naturkund-

lichen Sammlungen im Laufe des letzten Jahrhunderts war der Doppelkopf unter den Naturalien nicht mehr am richtigen Platz. Wegen seiner bizarren Formen, die dem klassisch bestimmten Stilgefühl der Zeit ganz entgegen war, konnte er auch für das Kgl. Kunstkabinett nicht geeignet sein. So mag BOPP die Gelegenheit gehabt haben, das interessante, vermutlich ausgeschiedene Trinkgeschirr um sehr wenig nur oder gar umsonst zu bekommen. Nach einer Wanderung durch fast vier Jahrhunderte und durch nicht weniger als sechs Sammlungen hat der GUTHsche Doppelkopf nun im letzten Jahre endlich seinen Platz im Württembergischen Landesmuseum gefunden, bei den Sammlungsstücken des Kammermeisters, zu denen er einstmals gehört hatte.

Literatur:

Handschriften der Württbg. Landesbibliothek – Handschriften der ehem. Hofbibliothek Bd. 5, beschr. v. MAGDA FISCHER, 1975 S. 89 ff.; FLEISCHHAUER, W., Die Geschichte der Kunstkammer der Herzöge von Württemberg in Stuttgart, 1976 S. 48 ff.

Rottweil: Kunst in der Stadt

September 1974. Rottweil feiert ein Stadtfest, drei Tage lang. Es feiert mit Böllerschießen und Aufzug der Bürgerwehr, mit Festzelt und Faßanstich, mit Vergnügungspark und Luftballonsteigen, mit Stadtkapellen und Vereinsabend, mit Armbrustschießen der Schützengilde und Bundessiegerschau der Rottweiler Hunde.

Ähnlich feiern auch andere Städte ihre Stadtfeste. Und Rottweil, das alte Rottweil, hatte 1974 auch einen Grund vorzuweisen, der solche Art von Stadtfest rechtfertigt: Im Jahre 74 gab es da schon das römische Arae Flaviae – 1900 Jahre städtische Siedlung also. Und doch unterschied sich die Rottweiler Veranstaltung ganz entschieden von Stadtfesten anderwärts. Jenes ferne Datum war lediglich ein willkommener Anlaß, ein längst geplantes Fest, ein Fest besonderer Art zu feiern. Kein Stadtjubiläum also, sondern einfach ein Stadtfest. Viele jedoch sprachen nur vom «Fahnenfest». Denn vom Viadukt bis zum Schwarzen Tor, von der Lorenzkapelle über den Friedrichsplatz und die Hochbrücke bis zum Landratsamt flatterten Fahnen, höchst unterschiedliche Fahnen, merkwürdige Fahnen, Künstler-Fahnen.

Reinhold Wurster

Unter dem Motto «Künstler machen Fahnen für Rottweil» hatten sich 170 bekannte Maler, Graphiker und Bildhauer aus ganz Europa bereiterklärt, an dem Versuch teilzunehmen, die historische Stadt als Kulisse für eine Ausstellung besonderer Art zu nützen; daran teilzunehmen, ein Stadtfest auch zum Kunstfest werden zu lassen.

Nicht nur die bildenden Künstler waren mit ihren Fahnen nach Rottweil geeilt. Aus Frankfurt kam die Theatergruppe «Baufirma Meissel & Co.», aus Frankreich kamen die «Percussions de Strasbourg», aus Ulm THEODOR DENTLER mit seinem «Theater in der Westentasche». Im Bürgersaal las ERNST JANDL hintergründig über «Fahnen aus Poesie», und FRANZ JOSEF BOGNER versuchte dort, sein Publikum pantomimisch zu belehren. Unter der bunten Fahnenflut in den Straßen und Gassen breiteten sich Flohmärkte aus und die Folklore der Ausländergruppen, die «Old Switchmen Jazzband» spielte, und Barden von nah und fern sangen vor Kirchen, auf Podien und in alten Gewölben.

Drei Tage lang bot diese Mischung von alter Stadt